

## Der so ganz andere Messias

Predigt zum 24. Sonntag i. J.: Jes 50,5-9a; Jak 2,14-18; Mk 8,27-35

Der heutige Sonntag fällt auf den Gedenktag „Mariä Namen“. Der geschichtliche Anlass dieses Festes hat eine kaum zu überschätzende Bedeutung für die heutige Gestalt Europas. Vom 14. Juli bis zum 12. September 1683 stand ein zeitweise bis zu 200.000 Mann starkes türkisch-osmanisches Heer unter der Leitung des Großwesirs Kara Mustafa Pascha vor den Toren Wiens und belagerte die Stadt, nach 1529 zum zweiten Mal. Strategisch galt die Stadt als christlicher Vorposten und wurde von den Osmanen als „Tor nach Westeuropa“ angesehen. Der „Goldene Apfel“, wie sie Wien auch nannten, schien wie eine reife Frucht endlich in ihre Hände fallen zu können, als Ausgangspunkt natürlich für weitere Eroberungen. Doch am 12. Sept. errang in der „Schlacht am Kahlenberg“ das zahlenmäßig weit unterlegene christliche Heer unter dem polnischen König Johann III. Sobieski einen großen Sieg. Man schrieb ihn nicht zuletzt der Hilfe und dem Vertrauen auf den Namen Marias zu, deren Banner als Schutzmantelmadonna vorangetragen wurde. Man kann sich leicht ausmalen, dass wir heute wohl ein anderes Land wären, hätten die Osmanen Mitteleuropa erobert und islamisiert. Jedenfalls stand die Gefahr der damaligen Christenheit so deutlich vor Augen, dass dieses Fest für die ganze Kirche eingeführt wurde.

Szenenwechsel: Keiner aus unserer Generation wird je das gestrige Datum vergessen. In Amerika heißt es einfach *nine/eleven*. Die Bilder davon, wie zwei vollbesetzte und von Islamisten gekidnappte Passagiermaschinen im Abstand von wenigen Minuten in die Twin-Towers des World-Trade-Centers rasten und annähernd 3000 Menschen in den Tod rissen, sind eingebrannt in das kollektive Gedächtnis der westlichen Welt. Wenige Tage später, am 16. Sept. 2001, hielt der damalige US-Präsident G.W. Bush eine seiner vielleicht verhängnisvollsten Reden: „This crusade, this war on terrorism is going to take a while.“ Auch wenn sich Bush nach Kritik an dem Wort *crusade*, *Kreuzzug* für seine Wortwahl entschuldigte, war es nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Es schien den Eindruck von Millionen von Moslems zu erhärten, dass die nun folgenden Einmärsche der USA und ihrer Verbündeten in Afghanistan, Irak, Lybien so etwas wie ein Krieg, eben ein „Kreuzzug“ der Christen gegen Moslems war. Als Papst Johannes Paul 2003 so vehement gegen den Einmarsch der USA in den Irak protestierte, ging es ihm natürlich auch darum, diesem schlimmen Verdacht entgegenzutreten. Leider ohne Erfolg.

Mir scheint, dass die Verwerfungen, die diese Kriege im Westen, aber auch in der islamischen Welt ausgelöst und verursacht haben – zuletzt anschaulich geworden in den Geschehnissen in Afghanistan – uns das heutige Evangelium in einem zentralen Aspekt besser verstehen lassen können.

Jesus befindet sich mit seinen Jüngern im nördlichsten Grenzgebiet des jüdischen Landes. Auf dem Weg dorthin schnappt man dieses und jenes auf von dem, was die Leute so über Jesus sagen und denken. Sicher rätseln auch schon längst seine Anhänger darüber, ob er nun der Messias sei oder nicht. Offensichtlich findet Jesus, es sei an der Zeit, endlich Klarheit zu schaffen.

Dabei geht es ihm wohl weniger um den Messiasstitel, sondern eher darum, ein falsches Verständnis seiner Sendung auszuräumen, was aber mit dem zu seiner Zeit politisch und durchaus auch militärisch aufgeladenen Messiasstitel zusammenhing. Auffällig ist, dass Jesus das Bekenntnis des Petrus nicht zurückweist, es aber auch nicht bestätigt; vor allem aber, dass er nachdrücklich verbietet, gegenüber anderen von ihm als Messias zu sprechen. Offensichtlich will er vermeiden, dass durch solches Gerede einem politischen Verständnis seiner Sendung Vorschub geleistet würde. Am auffälligsten aber ist, dass er gerade jetzt zum ersten Mal von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben spricht. Natürlich ist das alles andere als Zufall.

Wahrscheinlich machen wir uns keinen Begriff davon, wie sehr Jesus damit seine Freunde vor den Kopf gestoßen hat. Ein leidender und getöteter Messias – das war so etwas wie ein hölzernes Eisen. Wieder macht sich Petrus zum Sprecher für alle. Solche Flausen will er Jesus austreiben. Aber dann geschieht etwas, womit Petrus, der es doch so gut meint mit seinem Meister, überhaupt nicht gerechnet hat. „*Hinter mich, Satan!*“ Nie hat Jesus jemanden mit solcher Schärfe angefahren wie hier Petrus. Spürt er in dessen Zuflüsterung auch eine persönliche Versuchung? Vielleicht. Aber ich glaube, mehr noch weiß er: Genau diese Vorstellung von einem Messias, der bereit ist, das Gute – oder oft auch das vermeintlich Gute – wenn nötig mit Schwert, Krieg

und Gewalt durchsetzen zu wollen, ist das, was er durchbrechen will. Ein solcher Messias täte nichts anderes als das, was ständig geschieht: Er würde sich einreihen in die Fortsetzung des Kreislaufes der Gewalt, das für so unendlich viel Böses und Leidvolles in der Welt verantwortlich ist. Eine in Jesu Augen in der Tat wahrhaft satanische Vorstellung.

Im übrigen ahnt schon das Alte Testament, worin der wahre Schlüssel für die Erlösung der von so viel Gewalt gezeichneten Erde liegt. In der 1. Lesung haben wir einen Ausschnitt aus dem dritten von vier Gottesknechtliedern gehört. In dieser geheimnisvollen Gestalt des *Ebed Jahwe*, des *Gottesknechts*, erkennt Jesus sich und sein eigenes Geschick vorgezeichnet. Schon der Gottesknecht übt keine Gewalt, sondern erleidet Gewalt; er fügt kein Leid zu, sondern erfährt Leid. Nur indem man den königlichen Messias aus dem Haus David zusammenführt mit dem leidenden Gottesknecht, tritt uns jener Messias vor Augen, der Jesus tatsächlich sein wollte und war.

Schauen wir kurz noch einmal auf die Eingangsbeispiele. Die Ereignisse am 12. Sept. 1683 waren eindeutig ein Verteidigungskrieg. Einen solchen, allerdings stets in den angemessenen Grenzen, zu führen hat die Kirche nie für verwerflich gehalten. Denn sie legt niemandem die Pflicht auf, sich und andere wehrlos abschlagen zu lassen.

Aber die jüngsten Kriege des Westens gegen islamisch geprägte Länder haben letztlich unabsehbares Unheil heraufbeschworen. Auf die Demütigung des 11. Sept., als die die Großmacht USA dieses scheußliche Verbrechen empfunden haben, mit Vergeltung und Rache zu reagieren, war natürlich eine sehr normale menschliche Reaktion. Aber war sie auch gut? Um wie viel besser für den Zustand der Welt und für das Verhältnis der moslemischen zur westlichen Welt wäre eine friedvollere Reaktion gewesen.

Schön aber ist, dass viele Christen die Lektion, die Jesus dem Petrus erteilt hat, tatsächlich versuchen zu leben. Keine Religion wird weltweit so verfolgt wie die christliche. Aber es ist einfach schön, von keiner einzigen christlichen Autorität die Aufforderung zu hören, mit Rache, Vergeltung, Gewalt oder gar Terrorismus auf die Verbrechen an Christen zu reagieren. Die Aufrufe sind immer solche zu Versöhnung und Vergebung. Ich bin sicher, dass all diese Menschen, die an Christus glauben und dafür viel Benachteiligung, Leid und oft sogar Tod auf sich nehmen, ein Segen für alle Menschen sind. Sie nehmen jenes Kreuz auf sich, das Jesus selbst auf sich genommen hat. Sie nehmen teil am Segen und an der Fruchtbarkeit des Kreuzes Jesu. Weil in dieser Haltung das eigentliche Heil für die Welt liegt, deswegen fordert er die Seinen auf, das je persönliche Kreuz zu tragen und so das Leben zu gewinnen.

Pfr. Bodo Windolf